

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 41 (2022)
Heft: 78

Artikel: Der Katastrophe entkommen : Gedanken zum Gespenst einer "Ökodiktatur"
Autor: Seifert, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurt Seifert

Der Katastrophe entkommen

Gedanken zum Gespenst einer «Ökodiktatur»

*Wo aber Gefahr ist, wächst
Das Rettende auch.
Schnell genug?*

frei nach Friedrich Hölderlin: Patmos (Hölderlin 1978, 138)

Vor fünfzig Jahren, im März 1972, veröffentlichte der 1968 von wohlmeinenden Industriellen und anderen Philanthropen gegründete und heute in Winterthur ansässige Club of Rome seinen bahnbrechenden Report *The Limits to Growth*. Wenig später erschien das Werk auch in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Dessen zentrale Schlussfolgerung lautet: «Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe der nächsten hundert Jahre erreicht.» (Zitiert nach Wikipedia) Damit wären wir also gerade in der Halbzeit bis zum prognostizierten Kollaps angelangt.

Die Einwände gegen die auf Computersimulationen basierenden Studienergebnisse der US-amerikanischen Umweltwissenschaftlerin Donella Meadows und ihres damaligen Ehemannes, des US-Ökonomen Dennis Meadows, sowie weiterer Forscher:innen aus aller Welt waren zahlreich. Der Widerstand gegen die fundamentale wie zugleich banale Erkenntnis, dass auf einem begrenzten Planeten kein unbegrenztes Wachstum möglich ist, reichte von rechts bis weit nach links. Unter den fortschrittlich Denkenden schwammen nur wenige gegen den Strom des Wachstumsfetischismus. Zu

ihnen gehörte der Philosoph Wolfgang Harich. Er gelte «bis heute als einer der umstrittensten Denker der DDR», schreibt Alexander Amberger in einer Studie über marxistische Systemkritik und politische Utopie im inzwischen untergegangenen anderen Deutschland (Amberger 2014, 60). In den 1950er-Jahren hatte Harich zu den massgeblichen Intellektuellen gehört, die eine Reform der politischen Verhältnisse in der DDR in Gang setzen wollten. Zur Strafe dafür musste er acht Jahre im Zuchthaus verbringen. In den 1970ern wandte er sich verstärkt der ökologischen Frage zu. Diese Auseinandersetzung gipfelte in seinem wohl bekanntesten Buch: *Kommunismus ohne Wachstum?* (Harich 1975)

Radikale Gleichheit

Aus dem Bericht des Club of Rome zog Wolfgang Harich einen klaren Schluss: «Es ist notwendig, das Wachstum [der Wirtschaft] anzuhalten, weil andernfalls die Biosphäre zerstört wird.» (Ebd., 58) Das in den Grenzen einfacher Reproduktion Nachwachsende müsse von nun an gleichmässig verteilt werden, «gleichmässig zwischen armen und reichen Ländern, gleichmässig innerhalb jedes einzelnen Landes: Wir müssen auf der ganzen Welt zum Kommunismus übergehen.» (Ebd., 59) Diese überraschende Wendung war von den Verfasser:innen der *Grenzen des Wachstums* selbstverständlich nicht vorgesehen. Für den Kommunisten Harich bestand daran allerdings kein Zweifel: «Kommunismus heisst: gerechte Verteilung, konsequent, radikal durchgeführt.» (Ebd.) Er berief sich dabei auf einen der «ruhmwürdigsten Vorläufer von Marx und Engels» (ebd.), den Revolutionär Gracchus Babeuf. Der Führer der Verschwörung der Gleichen plädierte zu Zeiten der Französischen Revolution für eine Art Agrarkommunismus und forderte die Abschaffung allen Privateigentums. Für den Versuch, diese Konzeption zu verwirklichen, wurde er zum Tod auf dem Schafott verurteilt.

Harichs Buch trägt den Untertitel: *Babeuf und der <Club of Rome>*. Die Erkenntnis, dass sich die Welt auf einem zerstörerischen Wachstumskurs befindet, hatte für den Kommunisten zur Konsequenz, auf alle utopischen Vorstellungen einer Überflussgesellschaft jenseits des Kapitalismus zu verzichten. Angesichts des endlichen Systems Biosphäre könne es keine «schrakenlose Freiheit des Individuums» (ebd., 161) geben, war Harich überzeugt: Der Sinn der Weltgeschichte, «falls sie überhaupt einen hat», liege nämlich «in der fortschreitenden Verwirklichung des Prinzips der Gleichheit aller Menschen. [...] Gesellschaftlichen Ordnungen, die dem widerstreiten, wohnt eine – auf Dauer stets explosive – Dynamik inne, die sie instabil

macht und somit den homöostatischen Zustand, in den die Menschheit bei Strafe ihres Untergangs überführt werden muss, vereitelt.» (Ebd., 162)

Zurück zu Lenin?

Kommunismus ohne Wachstum? wurde im Westen, auch in der im Entstehen begriffenen grünen Bewegung, als Plädoyer für eine «Ökodiktatur» wahrgenommen. Ein solches Konzept stand aber ganz im Gegensatz zum postmodernen, herrschaftskritischen Zeitgeist jener Jahre (Amberger 2014, 84). Harichs Forderung nach Zwangsumsiedlungen im globalen Massstab trug ihm gar den Vorwurf ein, ein «Ökostalinist» zu sein (ebd., 79). Der Machtwechsel in der Sowjetunion unter Michael Gorbatschow löste beim Philosophen einen Prozess des Umdenkens aus. Angeregt durch den 1985 gewählten KP-Generalsekretär war so etwas wie eine Lenin-Renaissance entstanden (Haug 1989). In diesem Sinne versuchte Harich, «den Demokratiebegriff des authentischen, unverfälschten Lenin auf die zentralen Erfordernisse der Gegenwart und Zukunft zu beziehen». Lenin fasse das Verhältnis von Demokratie und Diktatur nicht als ausschliessenden Gegensatz: «Ihm gilt die Diktatur gegen die Minderheit [...] zugleich als breit entfaltete Demokratie für die Mehrheit.» Nach Harichs Auffassung werde die Ökodiktatur «keineswegs zu entbehren sein». Sie werde jedoch demokratisch ausgeübt, «durch die Mehrheit; nicht durch einen ökologisch belehrten weisen Diktator und dessen Prätorianergarde und schon gar nicht im System eines von oben verordneten Monolithismus» (zitiert nach Amberger 2014, 99).

Auch Rudolf Bahro, wie Harich der DDR entstammend, aber eine halbe Generation jünger als dieser, machte die ökologische Frage zum Zentrum seines philosophischen Denkens.¹ Durch die Veröffentlichung des Buches *Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus* im August 1977 war er mit einem Schlag weltweit bekannt geworden. Das öffentliche Interesse richtete sich vor allem auf Bahros Auseinandersetzung mit dem Parteistaat sowjetischer Prägung. Seine Alternative, die Forderung nach einer «Kulturrevolution», die der «allgemeinen Emanzipation» des Menschengeschlechts dienen sollte, wurde dagegen viel weniger beachtet.

Der unhaltbare «Fortschritt»

Es gehe nicht nur darum, die Produktions*verhältnisse* umzuwälzen, wie dies der Marxismus traditionell gelehrt habe. Auch die Produktions*weise*, «die sogenannte Technostruktur», sei grundlegend zu erneuern; davon war

Bahro überzeugt. Die Menschheit dürfe «ihre Perspektive an *keine* historisch überkommene *Form* der Bedürfnisentwicklung und -befriedigung und der dazu zweckbestimmten Produktenwelt gebunden betrachten». Der «ganze Typus von erweiterter Reproduktion», den der Kapitalismus geschaffen hat und den wir als «Fortschritt» betrachten, beginne sich als «unhaltbar» herauszustellen. «Der Erfolg, den wir mit unseren Mitteln der Naturbeherrschung hatten, droht uns und alle anderen, die er unbarmherzig in seinen Sog reisst, zu vernichten.» (Bahro 1977, 310)

Bahros Credo kommt in folgender Passage am klarsten zum Ausdruck:

«Die extensive Phase der Menschheit geht so oder so zu Ende, im Guten oder im Bösen. Die Gattung kann und wird ihre materielle Basis weiter qualifizieren, aber sie muss um ihrer Fortdauer und ihres Lebenssinnes willen mit der Megalomanie brechen, muss kollektive Rücksicht gegenüber dem Naturzusammenhang lernen, den sie bisher eher zu stören als zu verbessern vermocht hat. Sie muss ihren Aufstieg fortsetzen als eine ›Reise nach Innen‹. Der Sprung ins Reich der Freiheit ist nur denkbar auf dem Untergrund eines Gleichgewichts zwischen Menschengattung und Umwelt, dessen Dynamik sich entschieden aufs Qualitative und Subjektive verlegt. Wenn es nicht gelingt, die Gesellschaft so zu organisieren, dass sie diese Richtung rechtzeitig einschlagen kann, wird sie wenig später unter den Schlägen katastrophaler zivilisatorischer Zusammenbrüche, im Zeichen barbarischer Kämpfe und Diktaturen, dahin gezwungen werden.» (Ebd., 315)

Bahro bedient sich einer prophetischen Sprache, wenn er vor den Folgen einer fehlenden «Umkehr» warnt. Religiöse Züge in Bahros Denken sind seinen Kritiker:innen bald einmal aufgefallen. So hat ihn die Aktivistin und Publizistin Jutta Ditfurth als «neurechten Mystiker» (Ditfurth 1996, 13) bezeichnet. Am meisten Aufsehen aber erregte, dass der Philosoph einer «Ökodiktatur» das Wort zu reden schien. Dabei ging es ihm doch viel mehr darum, auf eine drohende Entwicklung hinzuweisen als eine solche Herrschaftsform herbeizuwünschen.

Wer greift zur Notbremse?

Bahro spricht vom Sprung ins «Reich der Freiheit». Dieser von Immanuel Kant geprägte Begriff bedeutet im Verständnis von Karl Marx jene Dimen-

sion des Lebens, in der «das Arbeiten, das durch Not und äussere Zweckmässigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion». Doch auch im «Reich der Naturnotwendigkeit» soll eine bestimmte Art von Freiheit herrschen. Sie kann allerdings «nur darin bestehn, dass der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden» (MEW 25, 828). Den «Stoffwechsel mit der Natur» in einer rationellen Weise zu regeln, das bedeutet heute, auf die Warnungen der Wissenschaften zu hören und zu verhindern, dass sich häufende Klimakatastrophen das Überleben grosser Teile der Menschheit bedrohen.

Die entscheidende Frage bleibt, wie die rasende Fahrt ins Inferno gestoppt werden kann. Marx hatte von den Revolutionen als «Lokomotive der Weltgeschichte» (MEW 7, 85) gesprochen. Diesem Bild hielt der Philosoph Walter Benjamin in der Zeit des Faschismus, angesichts der Gräuel von Verfolgung, Vernichtung und Krieg, ein ganz anderes entgegen: Vielleicht seien sie vielmehr «der Griff des in diesem Zuge reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse» (Benjamin 1991, 1232). Eine Revolution, die den Gang der Geschichte bremsen könnte, scheint vorerst nicht angesagt zu sein. «Objektive» Bedingungen dafür wären gegeben. In einer fulminanten Untersuchung zur Corona-Pandemie schreibt der britische Wirtschaftshistoriker Adam Tooze, sie habe «auf grausame Weise die tiefe Unfähigkeit der meisten modernen Gesellschaften offen [gelegt], mit der Art von Herausforderungen fertig zu werden, die das Zeitalter des Anthropozäns mit immer grösserer Wucht aufwerfen wird» (Tooze 2021a, 328). Er kommt dann allerdings zum Schluss: «In früheren Perioden der Geschichte wäre diese Art von Diagnose vielleicht mit der Prognose einer Revolution verbunden gewesen. Wenn heute irgendetwas unrealistisch ist, dann ist es mit Sicherheit das.» (Ebd., 339)

Systemfrage – neu gestellt

Einen Ausweg aus diesem Dilemma – eine Revolution wäre notwendig, ist aber nicht machbar – hatten die bundesdeutschen Grünen scheinbar schon bald nach ihrer Gründung gefunden. Joschka Fischer sprach von radikalen Reformen, die angesichts der drohenden ökologischen Krise notwendig seien. Seine Partei formuliere «mit ihrer ökologischen Kritik zwar eine Systemfrage», beantworte sie aber «eindeutig reformistisch», heisst es in einem Aufsatz von Fischer aus dem Jahr 1983 (Fischer 1984, 129). Inzwischen geht es der

grünen Partei wohl eher um eine Begrünung des Kapitalismus, verbunden mit der Hoffnung, die Kipppunkte des Klimas möglichst weit hinausschieben zu können. Einen ganzen anderen Weg beschreibt der Rechtspopulismus à la Donald Trump, Jair Bolsonaro und anderer Führerfiguren: Er leugnet ganz einfach die menschengemachten Bedrohungen und propagiert die gleichzeitige Flucht nach vorne und zurück: Bei der *Flucht nach vorne* geht es darum, die eigenen Gewinne zu maximieren und den Rest der Welt seinem Schicksal zu überlassen. Mit der *Flucht zurück* soll dem Volk das Bewusstsein von «nationaler Grösse» und «Auserwähltsein» vermittelt werden (Latour 2017, 144 f.).

Die Realpolitik des Rechtspopulismus zeigt aber, dass in Krisensituationen wie der Corona-Pandemie auch die eigene Bevölkerung keinen wirklichen Schutz geniesst. In solchen Zeiten stellt sich die Frage nach den Rahmenbedingungen für einen funktionsfähigen Staat auf neue Weise: Sind die westlichen Demokratien tatsächlich am besten für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gerüstet? Kann es einem als «autoritär» gerahmten Regime wie China möglicherweise eher als «uns» gelingen, die neue globale Unübersichtlichkeit zu meistern? Es zeige sich, «dass zu Zeiten wie der Pandemie ein straff organisierter Staat in einem paternalistischen System enorm erfolgreich ist», sagt die chinesische Ökonomin Keyu Jin, die an der London School of Economics lehrt. Dabei spiele der Kommunismus eine entscheidende Rolle, denn der chinesischen KP gehe es darum, «wie ein ideales Leben unter den Bedingungen eines starken, fürsorglichen Staates aussehen kann und soll» (Jin 2021, 14).

Abschied vom goldenen Kalb

Was bedeutet das für die westliche Welt? Wir scheinen uns vom Paternalismus emanzipiert zu haben. Die neoliberale Ideologie, die die Befreiung des Individuums in konzentriertester Weise zum Ausdruck brachte und den Staat möglichst klein halten wollte, sieht heute aber ziemlich alt aus. Gerade unter den disruptiven Bedingungen einer Pandemie und anderer, viel tiefgreifenderer Krisensituationen, die noch bevorstehen mögen, muss die Rolle des Gemeinwesens wieder ins Zentrum der gesellschaftlichen Debatte gerückt werden. Ein bedeutender Teil der politischen Linken ist darauf allerdings nicht besonders gut vorbereitet: Er war nämlich allzu lange in das verstrickt, was die US-Philosophin Nancy Fraser als «progressiven Neoliberalismus» bezeichnet (Fraser 2017, 77 f.). Dieser habe den «antihierarchisch-egalitären, klassenbewussten, antikapitalistischen Emanzipationsbegriff» der Neuen Linken der 1960er- und 1970er-Jahre durch ein «liberal-individualisti-

sches Fortschrittsverständnis» ersetzt (ebd., 80). Es gehe hier nicht mehr um eine «Zunahme von Gleichheit», sondern um den «Aufbau einer meritokratischen Leistungsgesellschaft» (ebd., 7).

Das mehr oder weniger offenkundige Scheitern des Neoliberalismus in der Pandemie wäre für linke und linksliberale Milieus eine Chance, auch die vermeintlich progressive Variante dieser Ideologie zu verabschieden. Dies umso mehr, als die Voraussetzungen für kollektives Handeln in systemüberwindender Absicht wieder geschaffen werden müssen. Die Klimabewegung scheint sich dessen bewusst zu sein. Die von ihr angestrebte «Postwachstumswirtschaft» sei «im Kapitalismus, wie wir ihn kennen, unmöglich, da dem Kapitalismus ein Wachstumszwang zugrunde liegt» (Climatestrike 2021, 28). Das «Gegenmittel» zum Kapitalismus soll die Demokratie sein – aber eine, welche die «Grenzen eines demokratischen Rahmens, der sich auf Wahlen und parlamentarische Vertretung beschränkt» (ebd., 29), überwinden kann. Diese Demokratie habe auch das Eigentum, diese heilige Kuh oder das goldene Kalb des Kapitalismus, neu zu definieren: «Privateigentum von sozialer Wichtigkeit soll nur noch bis zu einem Grad privat genutzt werden, bis zu welchem die Nutzung keinen Schaden für die Öffentlichkeit verursacht – insbesondere in Bezug auf Umweltschutz und Erderhitzung.» (Ebd., 30)

Was tun?

Möglicherweise hatte eine solche Art der Demokratie auch Lenin im Sinn – zumindest der Lenin, den Wolfgang Harich gelesen hat. So würde sich die «Ökodiktatur» einzig gegen die Minderheit jener Besitzenden richten, deren Eigentum, insbesondere an den Produktionsmitteln, die Klimakrise anheizt und den Gang in die globale Zerstörung vorantreibt. Nicht zufällig ist heute von einem «Ökoleninismus» die Rede. Einer seiner Vordenker ist der schwedische Humanökologe und Aktivist Andreas Malm. Beat Schneider schreibt in einer Besprechung, Malm sei davon überzeugt, dass die Klimabewegung ihre Ziele nicht erreichen könne, «wenn sie vor den Reichen beziehungsweise dem Kapital einknickt» (Schneider 2021, 189). Auch der schon erwähnte Adam Tooze hat sich kürzlich zu den neuesten Veröffentlichungen von Malm geäußert. Der «ökologische Leninist» offenbare einen «tragischen Realismus», wenn er und seine Mitautor:innen vom Zetkin Collective (benannt nach der deutschen Kommunistin Clara Zetkin) in ihrem 2021 erschienenen Buch *White Skin, Black Fuel. On the Danger of Fossil Fascism* feststellten, der Klimawandel sei ein «revolutionäres Problem ohne revolutionäres Subjekt». Tooze referiert die Vorschläge von Malm hinsichtlich einer

Art von «Kriegskommunismus» (Tooze 2021b, 13) nach dem Vorbild der Bolschewiki, die der Rezensent weniger als einen Vorschlag zum Handeln denn als «radikales Gedankenexperiment» (ebd., 14) versteht.

Tooze steht sozialdemokratischer Politik nahe und ist deshalb kein Freund einer Neuauflage des Leninismus. Doch auch er sieht, dass uns wenig Zeit bleibt, um der Katastrophe noch zu entgehen. Vielleicht hilft hier weiter, was der 2010 verstorbene französische Philosoph Daniel Bensaïd geschrieben hat: «Seid bereit für das Unwahrscheinliche, für das Unerwartete, für das, was geschieht.» (Bensaïd 2014, 171)²

Anmerkungen

- 1 Zu Bahros Biografie vgl. Herzberg/Seifert 2002.
- 2 Zur Frage, wie sich Gesellschaft sprunghaft verändert, siehe auch den Artikel von Christian Zeller in diesem Heft.

Literatur

- Amberger, Alexander, 2014: Bahro – Harich – Havemann. Marxistische Systemkritik und politische Utopie in der DDR. Paderborn
- Bahro, Rudolf, 1977: Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus. Köln
- Benjamin, Walter, 1991: Gesammelte Schriften, Bd. 1,3. Hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a. M.
- Bensaïd, Daniel, 2014: «Sprünge! Sprünge! Sprünge!». In: Budgen, Sebastian / Kouvelakis, Stathis / Žižek, Slavoj (Hg.): Lenin Reloaded. Für eine Politik der Wahrheit. Hamburg, 165–182
- Climatestrike Switzerland, 2021: Klimaaktionsplan (online verfügbar)
- Ditfurth, Jutta, 1996: Entspannt in die Barbarei. Esoterik, (Öko-)Faschismus und Biozentrismus. Hamburg
- Fischer, Joschka, 1984: Von grüner Kraft und Herrlichkeit. Reinbek bei Hamburg
- Fraser, Nancy, 2017: Vom Regen des progressiven Neoliberalismus in die Traufe des reaktionären Populismus. In: Geiselberger, Heinrich: Die grosse Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit. Berlin, 77–91
- Harich, Wolfgang, 1975: Kommunismus ohne Wachstum? Babeuf und der «Club of Rome». Sechs Interviews mit Freimut Duve und Briefe an ihn. Reinbek bei Hamburg
- Haug, Wolfgang Fritz, 1989: Gorbatschow. Versuch über den Zusammenhang seiner Gedanken. Hamburg
- Herzberg, Guntolf / Seifert, Kurt, 2002: Rudolf Bahro – Glaube an das Veränderbare. Eine Biographie. Berlin
- Hölderlin, Friedrich, 1978: Gedichte. Hyperion. Nachwort von Helmut Bachmaier. München
- Jin, Keyu, 2021: «Alles, was China macht, verleumdet der Westen und zieht es in den Dreck». Gespräch mit Sven Behrlich. In: Das Magazin, 20, 10–15
- Latour, Bruno, 2017: Refugium Europa. In: Geiselberger, Heinrich: Die grosse Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit. Berlin, 135–148
- MEW 7: Marx, Karl / Engels, Friedrich, 1960: Werke, Bd. 7: Karl Marx: Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848–1850. Berlin
- MEW 25: Marx, Karl / Engels, Friedrich, 1969: Werke, Bd. 25: Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band. Buch III: Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion. Berlin
- Schneider, Beat, 2021: Andreas Malm: Klima/x, und: Wie man eine Pipeline in die Luft jagt (Rezension) In: Widerspruch, 76, 188–190
- Tooze, Adam, 2021a: Welt im Lockdown. Die globale Krise und ihre Folgen. Aus dem Englischen von Thomas Wirthensohn. München (vgl. Rezension in diesem Widerspruch-Heft)
- Tooze, Adam, 2021b: Ecological Leninism. In: London Review of Books, 43 (22), 13–15
- Wikipedia: Die Grenzen des Wachstums. Studie über die Zukunft der Weltwirtschaft (1972) (online verfügbar)